Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 8 (1935-1936)

Heft: 5

Artikel: Fröhliche Arbeitsberichte

Autor: Münch, Paul Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-850449

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

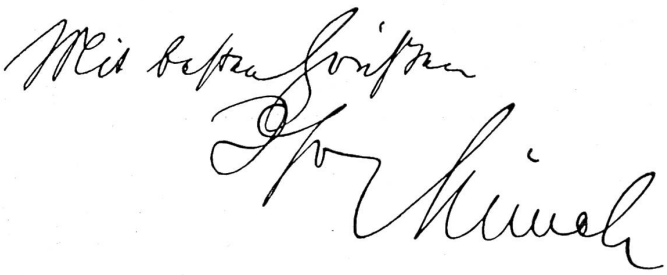
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fröhliche Arbeitsberichte

Von PAUL GEORG MÜNCH, Leipzig



Vorbemerkung der Redaktion: Es gereicht mir zur großen Freude, der großen Lesergemeinde der SER mitteilen zu können, daß mit dem heutigen Heft *Paul Georg Münch*, Leipzig, der bekannte Lehrer und Vorkämpfer einer lebensnahen Schule, der SER als ständiger Mitarbeiter beitritt. Es ist unnötig, den Verfasser so zahlreicher Bücher, die schon Tausenden von Lehrern frohe und anregende Schulgefährten wurden, vorzustellen. Als Münch vor wenigen Jahren auf Einladung von schweizerischen Lehrerorganisationen eine Reise durch die Schweiz ausführte, da fanden seine Ernst, Humor und Erfahrung in sympathischer Unmittelbarkeit darbietenden Vorträge eine derart zahlreiche Zuhörerschaft aus Lehrerkreisen, wie man sie bei pädagogischen Referaten ganz selten gekannt hat. So ist uns Münch kein Unbekannter, Neuer. Schweizerischer Art und Schule sich stets verbunden fühlend, wird er durch das Mittel der SER zweifellos viele „Hörer" finden, auch wenn das gedruckte Wort leider den frohbeschwingten Erzählerrhythmus dieses lebensoffenen und gütigen „Schulmeisters" nur gedämpft wiedergeben kann. Unnötig zu sagen, daß diese zwanglos erscheinenden Geschichten und Arbeitsberichte aus dem Tagebuche eines Lehrers nicht zweckbetont sind, sondern vielmehr pädagogische Plaudereien. Freilich wird man nicht umsonst nach pädagogischen Wahrheiten pirschen, auch wenn am Ende dieser kleinen Skizzen „die Moral von der Geschicht" fehlt! *L.*

I. Lehrer, die im Gelde schwimmen??

Es war zwischen Weihnachten und Ostern. Ich ließ meine neunjährigen Schuljungen auf Redensarten achten die ungeheuerliche Übertreibung darstellen: aus der Haut fahren; sich tot lachen; lügen, daß sich die Balken biegen; das Kind mit dem Bade ausschütten. In einem Lesestück begegneten wir der Redensart „Im Gelde schwimmen", und ich fragte, wer das schon einmal gehört habe.

Der kleine Martin stand auf und sagte in dem Tone, in dem man ganz Selbstverständliches feststellt:

„Die Lehrer und Beamten schwimmen im Gelde!"

„Das ist ja eine großartige Entdeckung! Wer hat dir denn das weisgemacht?"

Er guckte mich verwundert an, rief sich wohl Bemerkungen des Vaters am Familientisch ins Gedächtnis zurück und sagte:

„Nun — ist das nicht so?"

„Wenn du das nochmal sagst, mein lieber Freund . . ." drohte ich lächelnd. „Wir haben doch heute eine Schneeballschlacht vor, da werden dir die Lehrer- und Beamtensöhne einmal ihre Meinung sagen!"

Meine Worte wurden von der Klasse als Mobilmachungsbefehl aufgefaßt. Im Nu hatten sich zwei Heerlager gebildet, hie Kaufmann und Arbeiter, hie Lehrer und Beamte! Heute brauchten wir nicht eine rote und eine blaue Partei aufzustellen, heute ging es für und wider die, so da im Gelde schwimmen . . .

Auf einer Wiese am Waldrand flogen die weißen Geschosse. Es kam auch zu Handgemengen, zu gründlichen Waschungen, und einer heulte bald, einer von den „Beamten".

„Warum haben sie es denn gerade auf dich abgesehen?"

„Gerhard hat rausgesteckt, mein Vater wäre ein Gasmann, aber er ist gar keiner, er hat bloß die Uniform, er ist Ratsbote."

Wie die Alten sungen . . .! Ein „Gasmann" pflegt durch das Vorlegen seiner Rechnungen nicht zur Erhöhung des Familienglückes beizutragen, und nach kindlicher Auffassung mag er wohl zu den unbequemen Zeitgenossen zählen; und im Gelde schwimmt er wohl auch, denn mit seinem feisten Geldbeutel könnte man ja Roller und Fußbälle und alle Herrlichkeiten der Welt kaufen!

Ein Polizist kam seines Weges, ich zog ihn ins Gespräch und erzählte ihm, daß es sich um eine Schlacht von tieferer Bedeutung handle: einer hätte die Behauptung aufgestellt, die Beamten schwömmen im Gelde. Der Schutzmann faßte alles, was er dazu zu bemerken hatte, in die Worte „Du lieber Gott!" zusammen. Er drohte scherzhaft der Kaufmannspartei, und die Beamtenkinder schöpften aus dieser Geste Mut zu einem neuen Angriff.

Der Zufall fügte es, daß in der Nähe unserer Gegner ein dicker Brezelmann auftauchte, mit wohlgefülltem Bauchladen ausgerüstet. Unsere Feinde schienen mit ihm zu verhandeln, ob er nicht mit in die Schlacht eingreifen wolle, denn er sei doch wohl auch der Meinung, daß . . .

Der Brezelmann wartet erst ab, wie sich das Geschäft entwickeln würde. Da kein Junge Geld bei sich hatte, behielt er sich seine Stellungnahme vor und ging weiter. Die Einstellung zu den Dingen dieses Lebens ist zuweilen eine Magenfrage. Als Anno 1849 die Aufstände in Dresden waren, machten sich zwei arme Erzgebirgler aus Olbernhau auf, um sich am Barrikadenbau zu beteiligen. Als sie nach Freiberg kamen, gab man ihnen ein reichliches Mittagessen, und da — verzichteten sie auf den Weitermarsch und kehrten in die Heimat zurück.

Das Schlachtgeschrei um mich her lebte von neuem auf. Ich blies den Kampf ab, als ich einen gebückten Greis mit einem Wagen voll Reisig und Windbruch aus dem Wald kommen sah. Der Alte hatte sich in einen Gurt eingespannt, brachte aber den schweren Wagen nicht mehr vorwärts, er hatte wohl seine Kräfte überschätzt. Ich ließ von jeder Partei zehn Mann in den Strang greifen, die anderen schoben, und mit Halli und Hallo ging es den Waldweg nach der Straße.

„Was ihr heute erlebt habt", sagte ich meinen Jungen, „schreibt ihr bis morgen feinsäuberlich auf. Ihr könnt euch von drei Themen eins wählen: ‚Wie wir heute gegen die Lehrer- und Beamtensöhne kämpften' oder ‚Wie wir die Kaufmannskinder in die Flucht schlugen' oder ‚*Wie wir heute alle an einem Strange zogen*'. Überlegt es euch gut!"

Von 30 Jungen hatten mich 23 verstanden. Und die 7 werden auch noch verstehen lernen ...

II. Der „gute Kurti" in tausend Nöten.

In kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit meinen zehnjährigen Schulbuben hatte ich eine eigenartige Wandkarte von unserem Sachsenlande geschaffen, eine mit Wellpappe unterlegte Karte, der alles gegenständlich aufgesteckt war, was sächsischer Gewerbefleiß erzeugt. Bei Dresden hing also eine kleine Tafel Schokolade und eine Zigarette, bei Meißen eine kleine Porzellanfigur, bei Pulsnitz ein Pfefferkuchen, bei Bad Elster ein kleiner Trinkbecher, bei Leipzig Buch, Pelzmantel und Klavier aus der Puppenstube. An die 100 Erzeugnisse waren zu schauen, und so vermittelte diese Musterkarte einen einprägsamen Überblick über Waren sächsischer Herkunft.

Eines Tages war die Zigarre, die zwischen Waldheim und Döbeln hing, von meiner Wandkarte verschwunden. Sie entstammte einem Kistchen, das ich in einer Tombola gewonnen hatte, sie hörte auf den Namen „Industriebaron", kostete laut Steuermarke 50 Pfennige und war für Kenner ganz gewiß eine verheißungsvolle Angelegenheit, sei es für den Schulhausmeister oder für den Heizer oder auch für die Männer der Kehrfrauen. Es hatte mich eine gewisse Willenskraft gekostet, sie mit einer Stecknadel aufzuspießen, aber sie war überlebensgroß, und was tut man nicht, um auch denen auf den hintersten Bänken zu klarer Anschauung zu verhelfen!

Ich fragte meine Jungen, ob sie sich wohl denken könnten, wie die Zigarre dazu gekommen sei, Ferien von der Wandkarte zu nehmen.

Ein Junge meinte: „Na, wenn einer von uns was von der Karte klauen würde, dann doch höchstens Pulsnitzer Pfefferkuchen oder Wurzener Keks oder Dresdner Schokolade!" Er schaute dabei diese Kostbarkeiten mit einem so verliebten Schmunzeln an, daß man annehmen konnte, er habe während des Unterrichts schon hin und wieder mit ihnen geliebäugelt ...

Um für die Zukunft diese heimlichen Gelüste zu unterbinden, warnte ich: „Laßt es euch ja nicht in den Sinn kommen, von diesen Leckereien heimlich zu kosten, denn in allen diesen Näschereien habe ich Gift versteckt; ihr wißt ja, daß wir Mäuse in der Schule haben. Und in der Zigarre und auch in der Dresdner Zigarette ist Pulver!! Wer die etwa zu rauchen versuchte, dem risse ein Sprengschuß gleich die Nase weg!"

Das war in der ersten Unterrichtsstunde, früh zwischen 8 und 9 Uhr. Während der dritten Stunde pochte es an meiner Klassentür. Ein junges Mädel stand draußen, die Schwester meines Schülers Kurt.

„Herr Oberlehrer, einen schönen Gruß von den Eltern, und" — sie packte eine festlich bemalte, kanzleibogengroße Pappe aus, der die mir entlaufene Zigarre aufgesteckt war — „und Sie sollten uns doch mal sagen, ob mit der Zigarre irgendetwas nicht stimmt."

„Daß hier etwas nicht in Ordnung ist, kann ich Ihnen schon jetzt verraten. Aber bitte erzählen Sie!"

„Unser Kurti hat die Zigarre gestern unserem Vater zum Geburtstag geschenkt; Vater hat sich auch mächtig gefreut, er ist ja einige Wochen arbeitslos gewesen, und nun reicht's noch nicht zu einer guten Zigarre. Jetzt eben in der Pause kam nun unser Kurti kreidebleich und ganz verstört nach Hause gejagt: der Vater solle die Zigarre ja nicht rauchen, er wolle ihm erst noch etwas dazu sagen! Der Vater solle die Zigarre um Gotteswillen nicht rauchen! Kurt nannte auch ganz verworren Ihren Namen, dann verschwand er schleunigst wieder."

Ich sah mir das Geburtstagsgeschenk näher an. Auf der Pappe, der die Zigarre aufgesteckt war, stand wohlgezirkelt geschrieben „Meinem lieben Vater! Von seinem guten Kurti".

Da war nun wieder einmal einer von jenen Augenblicken gekommen, in denen die zwei Seelen in einer Lehrerbrust widereinander streiten. Die eine Seele sprach gestrenge: „Dieser Halunke! Stiehlt seinem Lehrer ein Anschauungsmittel und findet nicht den Mut, es einzugestehen! Weil er ahnt, daß der Vater stutzig würde, wenn er die kleinen Löcher sähe, wo die Zigarre mit einer Nadel aufgespießt war, heftet er sie einer Glückwunschkarte auf! Diese Durchtriebenheit verdient ganz gehörige Sühne!"

Und die andere Seele fragt begütigend: „Ist es nicht doch ein schöner Zug, daß er seinem armen Vater eine Freude machen wollte? An den Leckereien vergreift er sich nicht, bei aller Dreistigkeit handelt er selbstlos. Und daß er dann in der Pause voll Todesangst nach Hause läuft, um den guten Vater vor dem fürchterlichen Sprengschlag zu bewahren, sind diese Minuten entsetzlicher Angst dem Jungen nicht schon Strafe genug gewesen?"

Ich verabschiedete mich von der Schwester, rief den „guten Kurti" heraus und ordnete die Angelegenheit unter vier Augen. Bittere Tränen flossen.

Kein Klassenbruder hat etwas davon erfahren.

Seite des Friedens

Unter dieser Überschrift werde ich in Zukunft in zwangloser Folge Mitteilungen veröffentlichen, die als Dokumente des Friedens gelten können und dem Lehrer Material liefern, um die Schüler im Geiste des **Friedens und der Völkerverständigung** zu erziehen. Da echter Weltfrieden aus der gegenseitigen Achtung von Mensch zu Mensch, von Kamerad zu Kamerad erwachsen muß, bitte ich die Lehrer aller Schulstufen, mir besonders sympathische Kameradschaftstaten, die sich unter ihrer Schülerschaft ereignen, in kurzen Notizen mitzuteilen. Da die Erziehung der Jugend weniger durch Worte als durch Taten erfolgreich ist, gilt es die Kampfesfreude, Kraft und Initiative, Mut und Stählungswillen auf positiven Gebieten zur Auswirkung zu bringen. Die Friedenserziehung krankt vielfach daran, daß zu viel nur mit Theorie, zu wenig mit praktischer Tat erzogen wird. Zwei Beispiele mögen den Unterschied klarlegen:

Theorie: liebe Schüler, helft immer armen Menschen!

Praxis: die Schüler begegnen einem Manne, der einen über seine Kraft beladenen Wagen bergauf zu ziehen sucht. Der Lehrer: schaut mal! Da helfen wir. Mit jugendlichem Elan werden die Jungens diese sportliche Hilfstat leisten.

Zweites Beispiel:

Theorie: seid kameradschaftlich, hilfsbereit untereinander!

Praxis: ein Schüler hat vielleicht Geld verloren, oder vielleicht ganz unverschuldet eine Scheibe zerbrochen. Ohne Schwierigkeit wird der Lehrer durch einen Schüler seinen Mitschülern die Parole ausgeben lassen: Kameraden, das machen wir gemeinsam. Bitte einen Obolus vom Taschengeld. Jeder Junge, der das Herz am rechten Fleck hat, wird mittun und die „Lauen" mitreißen.

Mitteilungen über solche Beispiele aus dem täglichen Schulleben sind der Redaktion stets willkommen. — Ebenso wertvoll für diese Rubrik sind Anregungen, wie der Gedanke der Völkerverständigung in den verschiedenen Schulfächern, z. B. Geschichte, Deutsch, Geographie, Mathematik praktisch verwertet werden kann. *L.*

Eine Friedensabstimmung in England.

Die sog. „Friedensabstimmung", die vor 18 Monaten von Lord *Cecil*, dem Völkerbundsverband und anderen Organisationen in ganz England eingeleitet wurde, ist beendet. 11½ Millionen Männer und Frauen haben die Fragebogen ausgefüllt.

Die Frage, ob Großbritannien im Völkerbund bleiben solle, wurde mit 11 Millionen Stimmen bejaht. 350 000 stimmten mit Nein. Für die allgemeine Abrüstung stimmten 10½ Millionen, dagegen 860 000. Die Frage, ob die Herstellung und der Verkauf von Kriegsmaterial für private Gewinne verboten werden soll, wurde gleichfalls von rund 10½ Millionen Abstimmenden bejaht und von 770 000 mit Nein beantwortet. Die letzte Frage bezog sich darauf, ob die Abstimmenden der Ansicht sind, daß im Falle des Angriffs einer Nation die übrigen Nationen sich zusammenschließen sollten, um dem Angriff Einhalt zu tun. Für die Durchführung wirtschaftlicher und nichtmilitärischer Maßnahmen in diesem Falle stimmten 10 Millionen mit Ja, 630 000 mit Nein. Für militärische Maßnahmen sprachen sich 6,8 Millionen, gegen solche 2,3 Millionen aus.

Eine Kameradschaftskasse.

Im *Institut auf dem Rosenberg* (vormals Dr. Schmidt) *St. Gallen* führen die Schüler eine von einem selbstgewählten Schülerkomitee verwaltete Bußenkasse. In diese Kasse kommen Taschengeldabzüge für Unordnung im Zimmer, für Verspätungen, Rauchen und andere schöne Dinge. Dieses Jahr nun beschlossen die Schüler spontan, sie machen aus diesen „Bußengeldern" eine Stiftung „Kameradschafts-Kasse", die dazu bestimmt ist, Kameraden in speziellen Notfällen zu helfen.

Der eindrucksvollste Fechtkampf.

Anläßlich des Berichtes über die Europameisterschaften im Fechten (in Lausanne, Ende Juni) hoben die „Münchner Neueste Nachrichten" hervor, daß der Fechtkampf Deutschland-Frankreich infolge seiner auf beiden Seiten betont ritterlich fairen Art bei der Zuschauerschaft weitaus den tiefsten Eindruck hinterlassen habe.

(Alle Einsendungen auch in dieser Rubrik werden honoriert.)

Kleine Beiträge

Gegen die Überbürdung der Mittelschüler

Aus Wien wird uns berichtet:

Den wiederholten Beschwerden der Elternvereinigungen gegen die Überlastung der Mittelschüler, namentlich durch die Hausarbeiten und die häusliche Vorbereitung, hat das Bundesministerium für Unterricht bei Festsetzung der neuen, im nächsten Schuljahr in Kraft tretenden Lehrpläne für die Mittelschulen Rechnung getragen. In dem Erlaß des Unterrichtsministeriums wird gesagt: Die große Zahl der Lehrgegenstände, die neu hinzukommenden Ergebnisse der Wissenschaften, die jeweils Eingang in die Schule fordern, ohne daß dafür immer Altes in genügendem Maße ausgeschieden würde, das Fachlehrersystem, all das birgt die Gefahr der Stoffüberladung in sich, gegen die die Lehrer unablässig ankämpfen müssen. Auch werden sie nur dann wirkliche und ehrliche Arbeit von ihren Schülern fordern und erwarten können, wenn sie sich selbst immer wieder in gemeinsamer Überlegung Rechenschaft darüber geben, was jeder einzelne von ihnen von der Klasse verlangt und wie alle diese Einzelforderungen an Lernstoff, Lesestoff und schriftlichen Arbeiten miteinander vereinbar sind. Auch wird die Schule bedenken müssen, daß der Schüler neben den häuslichen Arbeiten für die Schule auch ein Recht auf freie Zeit hat, auf freien Bildungserwerb, auf körperliche Betätigung auch außerhalb dessen, was die Schule bietet, auf Spiel und Vergnügen, und schließlich auch auf einfaches Ausruhen. Allerdings ist die häusliche Arbeit auf allen Stufen der Mittelschule unentbehrlich; aber die Schule muß sich immer der Pflicht